

Waldweide – Tradition unter veränderten Vorzeichen

Fabian Dietiker | Abteilung Wald | 062 835 28 20

Die Waldweide war früher eine weit verbreitete Nutzungsart. Die lichten, meist stark genutzten Wälder boten wertvolles Futter für Ziegen, Schafe, Schweine und Rinder. Die Übernutzung der Wälder – gefolgt von Naturkatastrophen – führte schliesslich dazu, dass der Schutz des Waldareals festgeschrieben und die Waldweide per Bundesgesetz verboten wurde. Obwohl die Waldweide auch heute grundsätzlich nicht zulässig ist, erlebt diese alte Bewirtschaftungsform unter veränderten Vorzeichen eine Renaissance: Weidetiere werden als praktische Helfer in der Naturschutzarbeit eingesetzt.



Intensive Waldnutzung um 1850

Foto: Aus dem Bericht «Waldweide im Kanton Aargau (2007)»



Beweidung des Waldrandbereichs mit Ziegen – ein Bild aus längst vergangenen Zeiten (Gemeinde Küttigen)

Über einige Jahrhunderte stellte der Wald eine willkommene Nahrungsquelle für Nutztiere dar. Ziegen, Schafe, Schweine und Rinder frassen neben Kräutern, Gräsern und Laub auch weitere Früchte des Waldes – Eicheln, Bucheckern und Rinde. Im Herbst wurde das Laub für die Winterfütterung oder als Düngung für die Äcker zusammengereicht und verwertet. Die damaligen Nutztierassen waren wesentlich robuster als unsere heutigen Kühe, Schafe und Ziegen, da sie noch nicht so sehr auf Milchleistung gezüchtet waren. In Notsituationen wurden die Tiere bis weit in die Vegetationsruhe hinein in den Wäldern belassen. Infolge dieser intensiven Nutzung – selbstverständlich wurde auch der wertvolle Rohstoff Holz für Bau- und Heizzwecke konsequent genutzt – präsentierten sich die Wälder wesentlich lichter und offener, als wir sie heute kennen.

Ein Blick zurück...

Die Übernutzung des Waldes, gefolgt von Naturkatastrophen in den Jahren 1834, 1839 und 1868, führte dazu, dass die Schutzfunktion der Wälder sowie das Schadenpotenzial einer grossflächigen Waldbeweidung erkannt wurden. Mit dem Forstpolizeigesetz von 1902 wurde die Waldweide als so genannte nachteilige Nutzung verboten. Die Plünderung des Waldes führte neben den erwähnten negativen bis verheerenden Auswirkungen aber auch dazu, dass sich ein ungeheurer Artenreichtum an Tieren und Pflanzen einstellte. Insbesondere licht- und wärmebedürftige Arten profitierten. Infolge des genannten Verbots sowie veränderter gesellschaftlicher Bedürfnisse an den Wald wurden unsere Wälder sukzessive vorratsreicher und damit dunkler. Die ehemaligen Nieder- und Mittelwälder wurden von Hochwäldern abgelöst. Mit dieser Entwicklung ging ein Lebensraumverlust

für licht- und wärmebedürftige Tier- und Pflanzenarten einher. Heute sind lichte Wälder Mangelware. Meist auf wenig produktiven, sehr trockenen oder vernässten Standorten wird versucht, durch eine aufwändige Pflege lichte Wälder zu erhalten. Diese «Mosaiksteine» sind als Relikte von einst traditionell beweideten Waldtypen erhalten geblieben.

Zielsetzungen und rechtlicher Rahmen

Gemäss den Zielsetzungen des Naturschutzprogramms Wald sollen bis 2020 auf drei Prozent der Waldfläche gezielte Aufwertungsmassnahmen zugunsten wärme- und lichtbedürftiger Arten ausgeführt sowie eine periodische Pflege dieser Standorte sichergestellt werden. Von solchen Massnahmen profitieren insbesondere Reptilien, Amphibien, Insekten, Orchideen und Felsenpflanzen.

Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass solche Aufwertungen sehr kostenintensiv sind. Anfallendes Schnittgut muss zudem vor Ort deponiert oder teuer entsorgt werden. Aus diesen beiden Gründen wurden nachhaltigere Lösungen für die Schaffung und Erhaltung lichter Wälder gesucht – und in der Pflegemethode Waldweide gefunden. Mit der Waldweide soll einerseits die aufwändige Handarbeit in dazu geeigneten, bis anhin gemähten Föhrenwäldern abgelöst und andererseits das «Entsorgungsproblem» elegant gelöst werden. Als weiteres Ziel wird ein grösserer Arten- und Strukturreichtum angestrebt. Mit der Beweidung können zusätzlich zu den bestehenden, meist isolierten, kleinflächigen Naturschutzgebieten neue artenreiche Lebensräume entstehen, die sich durch eine spontane, zufallsbedingte und ökologisch wertvolle Dynamik auszeichnen. Mit Lesestein- und Asthaufen sowie Gebüschgruppen, Altgrasbeständen und offenen Bodenstellen entsteht ein eigenständiger Lebensraumtyp mit typischen Tier- und Pflanzenarten. Mit der Beweidung kann zudem sichergestellt werden, dass ein Wiedereinwachsen und Verbuschen von lichten Flächen weitgehend unterbleibt.

Das aargauische Waldgesetz erlaubt, in Ausnahmefällen nachteilige Nut-

zungen wie die Waldweide zu bewilligen. Es versteht sich von selbst, dass solche Bewilligungen sehr zurückhaltend und ausschliesslich für Waldweiden mit Naturschutzzielen erteilt werden. Eine eigentliche Ausweitung der landwirtschaftlichen Nutzfläche in den Wald ist nicht zulässig.

Erfahrungen aus zehn Jahren

Um erste Erfahrungen mit der Beweidung von Wald zu Naturschutzzwecken zu sammeln, wurden zwischen 1997 und 2006 insgesamt elf Pilotprojekte bewilligt und durchgeführt. Lediglich ein Projekt wurde abgebrochen. 2007 wurden die bisherigen Erfahrungen ausgewertet und die Erkenntnisse in einem Bericht zusammengefasst (Seippel Landschaftsarchitekten: Waldweide im Kanton Aargau; Pilotprojekte von 1997 bis 2006; Entwicklung, aktueller Stand, Erfahrungen und Ausblick).

Pro Natura Aargau hat bei verschiedenen Projekten Pionierarbeit geleistet. Sie hat Projekte initiiert, geeignete Flächen und Tierhalter gesucht und zahlreiche Waldweiden in eigener Regie geführt. Mittlerweile nutzen auch andere Trägerschaften die Möglichkeiten dieser ausserordentlichen Nutzungsform.

Waldweide-Pilotprojekte

Gemeinde	Lokalname	Fläche (Hektaren)	Schutzstatus
Küttigen	Egghübel	2,25 ha	NkB ¹ , NuPla ² , TWW ³
Ehrendingen	Gipsgrube	1 ha	NkB, NuPla, Lägernschutzdekret
Villnachern	Deckerhübel	0,35 ha	NkB, NuPla
Unterbözberg	Feldhübel	0,29 ha	NkBW ⁴ , NuPla
Remigen	Sparberg	1,6 ha	NkB, NkBW, TWW
Niederrohrdorf	Egelmoos	1,2 ha	NkB, NuPla, IANB ⁵
Bremgarten	Hegnau	1 ha	Aue, NuPla
Wettingen	Bernau	2,5 ha	Schutzzone Limmatufer, NuPla
Baden	Martinsberg	2,2 ha	NkBW, NuPla
Biberstein	Schächli	1,55 ha	NkBW

1 Naturschutzgebiet von kantonaler Bedeutung gemäss Richtplan

2 Naturschutzzone gemäss Nutzungsplanung Kulturland

3 Bundesinventar der Trockenwiesen und -weiden

4 Naturschutzgebiet von kantonaler Bedeutung im Wald gemäss Richtplan

5 Inventar der Amphibienlaichgebiete von nationaler Bedeutung

Skudde, Galloway und Co.

In den Weideprojekten wurden verschiedenste Tierarten und -rassen eingesetzt. Neben Ziegen- und Rinderrassen kamen auch Wasserbüffel, Wollschweine und Skudde-Schafe zum Zug. Am häufigsten waren Galloway-Rinder und Ziegen in den Pilotprojekten anzutreffen. Jede Tierart hat ihre besonderen Eigenschaften und Vorlieben. So eignen sich Rinder vor allem für das Abweiden eines grasigen Bewuchses. Sie fressen auch Laub, verbeissen die Gehölze selbst jedoch nicht. Wasserbüffel haben sich für die Beweidung von Feuchtgebieten mit Schilf- und Seggenbeständen bewährt, vorkommende Gehölze wurden ebenfalls nicht nachhaltig geschädigt. Ziegen hingegen verbeissen und schälen Gehölze gut. Um eine sich einstellende Verbuschung zurückdrängen zu können, ist jedoch ein intensives Beweidungsregime mit vielen Tieren über einen längeren Zeitraum nötig. Als Besonderheit ist ein 2007 gestartetes Projekt mit einer gehirteten Ziegenherde zu erwähnen. Unter der Aufsicht von Zivildienstleistenden verrichten die Ziegen tagsüber ihre Arbeit als Naturschutzmitarbeitende, die Nächte verbringt die Herde in einer Koppel.

Die Beschaffung der robusten Weidetiere ist nicht immer einfach. Vor allem Ziegenherden sind rar. Das oft karge Futter auf den Waldweiden ist der Milch- und Fleischproduktion zudem nicht gerade zuträglich. Da die Waldweiden über fast den ganzen Kanton verteilt sind, müssen die Tiere mit Transportern von Weide zu Weide chauffiert werden. Neben den bekannten Wanderherden, die im Herbst und Winter durch unsere Landschaften ziehen, sind auch «fahrende» Wanderherden entstanden.

Im Vergleich mit dem Ausland sind die Aargauer Waldweiden von der flächigen Ausdehnung her klein bis sehr klein. Die beweideten Flächen betragen zwischen 0,3 und 2,5 Hektaren. Dies hat einerseits mit der anfänglichen Skepsis gegenüber dieser Pflegemethode zu tun, andererseits mit den kleinstrukturierten Landschaften des Mittellandes, den zur Beweidung geeigneten Waldtypen sowie den Eigentumsverhältnissen. Beweidet wurden vor allem Föhrenwälder, mittlere Buchenwälder und feuchte Eschenmischwälder. Als Spezialitäten sind ein Eichenmischwald sowie eine Aufforstungsfläche zu erwähnen.

Facettenreiches Weideregime

Die Beweidung fand in allen Projekten während der Vegetationszeit statt. Der Weidezeitpunkt ist so zu legen,

dass alternierend früh und spät blühende Pflanzen wie beispielsweise Orchideen zur Blüte und zur Produktion von Samen kommen können. Ein interessanter Ansatz dürfte darin liegen, dass auf den Weiden jedes Jahr zu einem anderen Zeitpunkt geweidet wird. So profitieren einmal Früh-, in einem anderen Jahr die Spätblüher.

Die beweideten Gebiete zeigen einen grossen Strukturreichtum. Darunter sind Elemente wie Altgrasflächen, Gebüschgruppen, Asthaufen, Wurzelstöcke usw. zu verstehen. In einigen Pilotprojekten wurde festgestellt, dass trotz der Beweidung die Verbuschung voranschreitet. Dort gilt es abzuwägen, ob mit einer sporadischen Pflege von Hand Gehölze zurückgedrängt oder die Intensität der Beweidung gesteigert werden sollen. Dies wiederum könnte negative Auswirkungen auf seltene Arten haben.

Oft ist eine Auflichtung der zu beweidenden Waldgebiete nötig, bevor überhaupt mit einer Beweidung gestartet werden kann. Auf vorgelichteten Flächen ist aber von Beginn weg ein starker Weidedruck nötig, damit Stockausschläge nicht überhandnehmen und zu einer erneuten Verdunkelung der lichten Wälder führen.

Über die Weideprojekte wurde jeweils lokal durch die Gesuchstellen den informiert, meist via lokales Publikationsorgan. Diese Massnahmen

haben sicherlich dazu beigetragen, Akzeptanz für die Waldweide zu schaffen. Pro Natura entwickelte für ihre Projektgebiete eigene Informationstafeln und platzierte diese bei den Weideflächen. Aus der Bevölkerung sind überwiegend positive Rückmeldungen zu den Waldweideprojekten eingegangen. Man freut sich über den Anblick der attraktiven Tiere in der ungewohnten Waldumgebung.

Systematische Erfolgskontrollen wurden nur für wenige Pilotprojekte durchgeführt. Es ist wichtig, dass solche Aufnahmen über längere Zeiträume durchgeführt werden, um fundierte Aussagen über den Erfolg der Waldweide als Pflegemethode machen zu können. Die bisher vorliegenden Resultate aus Föhrenwäldern fallen positiv aus. Sowohl die Vielfalt an Arten wie auch die Anzahl Individuen einer einzelnen Art haben sich positiv entwickelt. Für ein Weideprojekt wird ab 2008 eine umfangreiche Erfolgskontrolle unter Einbezug verschiedener Tier- und Pflanzenarten durchgeführt.

Waldweide – wie geht es weiter?

Die gewonnenen Erfahrungen aus den Pilotprojekten sind überwiegend positiv. Die Beweidung von Wald als Pflegemethode führt zu einem neuen Aspekt im aktuellen Spektrum möglicher Naturschutzmassnahmen im Wald: Schaffung von Strukturreichtum



Ziegen und Schottische Hochlandrinder als Waldpfleger





Foto: Abteilung Wald

Dexter-Rinder erholen sich vom strengen Einsatz.

über eine Nutzungsart, die nach dem Zufallsprinzip funktioniert. Ab 2008 soll deshalb die Waldweide als «Standardinstrument» des Naturschutzprogramms Wald auf geeigneten Standorten eingesetzt werden können. Folgende Punkte sind bei Weideprojekten zu beachten:

- Die Beweidung von Wald zu Naturschutzzwecken bedarf einer Bewilligung als nachteilige Nutzung. Es wird empfohlen, Waldweidegesuche vor der Einreichung beim Kanton mit allen Beteiligten abzusprechen. Dazu gehören neben den Grundeigentümerinnen und Grundeigentümern sowie den Standortgemeinden auch die lokalen Jagdgesellschaften.
- Eine Bewilligung kann nur erteilt werden, wenn in den für die Beweidung vorgesehenen Gebieten ein echter Mehrwert aus naturschutzrechtlicher Sicht erzielbar ist und nicht ein bereits heute wertvoller durch einen anderen interessanten Artenbestand ersetzt wird. Die Fläche der lichten Wälder soll ausgedehnt werden.
- Eine dauerhafte Einzäunung von Wald ist weiterhin nicht möglich. Die Weidezäune sind jeweils nach dem Ende der Beweidung zu entfernen.

- Besonders interessant sind Projekte, die strukturreiche Weiden im Offenland mit naturschützerisch wertvollen Flächen im Wald kombinieren. Dabei soll weder Wald zu offener Flur noch Weide zu Wald werden. Mit dem Aufbrechen harter Grenzlinien entstehen neue, wertvolle Lebensräume.
- Es sind möglichst grosse Waldweiden anzustreben. Grossflächig beweidete Gebiete garantieren mehr naturschutzbiologisch interessante Kleinstandorte und erlauben ein flexibleres Beweidungsregime.
- Wo immer möglich sollen lokal ansässige Landwirte ermuntert werden, eigene Herden mit Robustrassen aufzubauen. Dies fördert die Identifikation mit dem Projekt, stellt eine optimale Betreuung der Tiere sicher und macht den Transport der Weidetiere von Ort zu Ort überflüssig.

Die Waldweide als Pflegemethode zur Förderung und Erhaltung lichter Wälder setzt eine intensive Vorbereitung der jeweiligen Projekte voraus. Ansprechpartnerin und Koordinationsinstanz ist die Abteilung Wald des Departements Bau, Verkehr und Umwelt.



Dieser Artikel entstand in Zusammenarbeit mit Susann Wehrli und Marcel Murri, Abteilung Wald, 062 835 28 20.

Glossar

Niederwald: Historische Waldbauform, bei der Baumarten verwendet werden, die Stockausschläge machen können. Dabei wird in Abständen von 15 bis 30 Jahren der gesamte Waldbestand aus meist dünnen Stämmchen «gerettet», ohne dass neue Bäume gepflanzt werden. Die Regeneration erfolgte dann aus den im Boden verbliebenen Wurzelstöcken und Stümpfen.

Mittelwald: Historische Waldbauform, die aus dem Niederwald entstand. Der Mittelwald ist aus einer gleichaltrigen Unterschicht (der so genannten Hauschicht für Brennholz Zwecke) sowie einzeln stehenden, mächtigen Bäumen in der Oberschicht zusammengesetzt. Als besonders beliebte Baumart der Oberschicht galt die Eiche, da sie wertvolles Bauholz lieferte und eine herbstliche Schweinemast ermöglichte.

Hochwald: Waldform, bei der die einzelnen Bäume aus so genannten Kernwüchsen entstehen. Das heisst, die Bäume sind aus einem Samen gewachsen und nicht wie im Niederwald aus einem Stockausschlag entstanden. Der Hochwald ist heute die am weitesten verbreitete Waldform, die sich unter anderem durch grosse Holzvorräte auszeichnet.